

Das „Sommercafé“ in Badenweiler,

Ein frühes Beispiel progressiver Nachkriegsarchitektur

Wolfgang Kaiser



■ 1 Hauptfassade des Sommercafés. Es steht heute unter hochgewachsenen Bäumen.

Nahe dem östlichen Ortsrand von Badenweiler steht ein kleines, elegant geschwungenes, großzügig durchfenestertes Gebäude, dessen ursprüngliche Bestimmung und architekturgeschichtliche Bedeutung kaum einer der Vorübergehenden erahnt. Seine Entstehung reicht zurück in die frühe Nachkriegszeit, die geprägt war durch allgegenwärtigen Mangel und bittere Not.

Vorgeschichte

Relativ unbeschadet hatte der Kurort Badenweiler als sogenannter Lazarettort den Weltkrieg überdauert, als er Mitte April 1945 von französischen Truppen besetzt wurde. Viele der großen Hotels und Sanatorien waren in Militärkrankenhäuser umgewandelt und durch Schwerstverwundete belegt. Das am östlichen Ortsrand befindliche Sanatorium „Haus Waldeck“, in dessen unmittelbarer Nähe das uns beschäftigende Gebäude errichtet wurde, hatte eben dieses Schicksal erfahren; nach 1945 wurde es durch die französische Besatzung beschlagnahmt.

Im Gegensatz zum unversehrt gebliebenen Kur- bzw. „Lazarettort“ Badenweiler hatte die Universitätsstadt Freiburg schreckliche Zerstörungen erfahren. Freiburg war am 1. Dezember

1945 Regierungs- bzw. Verwaltungszentrum des französisch besetzten „Pays Bade“ geworden. In dieser größtenteils in Trümmern liegenden Stadt traf 1947 der ein Jahr zuvor aus der Kriegsgefangenschaft entlassene 35jährige Architekt Horst Linde, der unseren kleinen Bau in Badenweiler als Erstlingswerk bauen sollte, den Physiker Professor Gentner, Prorektor der Universität. Gentner machte Linde das Angebot, beim Wiederaufbau der Universität mitzuwirken. Etwa zur gleichen Zeit lernte Horst Linde den von der französischen Besatzung eingesetzten Bürgermeister von Badenweiler, Dr. Ernst Eisenlohr, kennen. Eisenlohr bat Linde, damals noch gültige Bebauungs- bzw. Entwicklungspläne aus den dreißiger und vierziger Jahren für den Kurort um- bzw. neuzubearbeiten. Auf die vorhandenen Grünanlagen und Freiflächen Rücksicht nehmend und so das unverwechselbare Ortsbild Badenweilers wahrend, entwarf Linde ein neues Konzept. Wie der Architekt betont, fanden begleitende Gespräche mit Mitgliedern des Badenweiler Gemeinderates statt, dem auch Dr. Steffen und Hilly Reiff, ehemals Geschäftsführer und örtliche Leiterin des oben erwähnten „Haus Waldeck“ angehörten. Auf diese Weise wurde Linde mit den Leitern des beschlagnahmten Sanatoriums bekannt.



■ 2 Zum Tal hin ist der Gastraum durch große Fenster weit geöffnet.

■ 3 V-förmige Streben gliedern die Fassade und steifen das Gebäude aus.



Entstehungsgeschichte

Durch die Requirierung von „Haus Waldeck“ war Oberschwester Reiff brotlos geworden. Um sich ein neues Auskommen zu schaffen, spielte sie mit dem Gedanken, sich ein Café einzurichten bzw. erbauen zu lassen. Als Baugelände war an ein gesellschaftseigenes Grundstück – gegenüber dem Hauptbau des Sanatoriums – in der Badstraße gedacht. Mit der Bitte um Baupläne wandte sich H. Reiff an den ihr aus den Gemeinderatssitzungen bekannten Horst Linde. Vorgabe und wesentliches Anliegen war, daß der Bau mit möglichst geringem finanziellem Aufwand verwirklicht werden sollte. Horst Linde erklärte sich bereit, Entwürfe zu fertigen. Dies war nach seiner eigenen Auskunft Ende 1947, Anfang 1948. Ende 1949 muß das Bauvorhaben in ein realisierbares Sta-

dium getreten sein – erinnern wir uns kurz: die Währungsreform war inzwischen vollzogen, der Parlamentarische Rat hatte das Grundgesetz verabschiedet, die Bundesrepublik war gegründet, eine gewisse Konsolidierung war eingetreten. So gelang es, wie die Bauakte beim Gemeindeverwaltungsverband Müllheim-Badenweiler ausweist, im Frühjahr 1950 den Bauantrag beim Landratsamt Müllheim zu stellen. Horst Linde war inzwischen Baurat im Wiederaufbaubüro der Universität Freiburg. Da man das Café am Waldrand, außerhalb des Ortsetters, zu errichten dachte, waren Ausnahmegenehmigungen seitens der Gemeinde und der Forstbehörde erforderlich.

Der damals – heute kaum noch vorstellbare – Mangel an allen Baustoffen brachte Horst Linde auf den Gedanken, Backsteine – sie machen ei-

■ 4 Die Sparren des Vordaches verjüngen sich elegant. Ihnen ist eine Matte aus hölzernem Flechtwerk übergelegt.



nen wesentlichen Teil des Bauwerkes aus – eigens von Richard Bampi fertigen zu lassen. (Richard Bampi, ein Schüler Max Laegers, war ein Keramikünstler, der in den ersten Nachkriegsjahren ohne Aufträge und dementsprechend in größter wirtschaftlicher Not lebte.) Die einzelnen Steine wurden handgefertigt, alle in Nuancen farblich unterschieden. Sie waren glasiert und an ihren Vorderseiten teilweise mit abstrakten Reliefierungen versehen. Unter persönlicher Aufsicht von Richard Bampi vermauerte ein örtlicher Handwerker nach einer genau durchdachten Komposition des Künstlers die Backsteine.

Für die Fundamente des Baus sah man Stampfbeton vor. Der zur Talseite hin als kleine Terrasse vorkragende Fußboden des Gebäudes sollte in Spannbeton hergestellt werden. Da der örtliche Maurermeister in der Spannbetontechnik noch völlig unerfahren war, war es nötig, ihn unmittelbar anzuleiten. Dies übernahm, wie Linde heute erzählt, in seinem Auftrag der Architekt Albrecht Haas. Haas ist später selbst durch Schul- und Universitätsbauten (u. a. die Robert-Koch-Klinik und die Universitätsbibliothek Freiburg) bekannt geworden. Im Baugesuch hieß es, daß das Café im Aufgehenden aus sichtbarem, sauber gemauertem Backsteinmauerwerk gefertigt werde, das Holzwerk natur bleiben solle und es nicht beabsichtigt sei, eine Heizung einzubauen. Wie der Entwurf aber ausweist, war an einen offenen Kamin als Heizmöglichkeit gedacht. Das „Sommercafé“ – es wird auf den Entwürfen auch „Sonnencafé“ genannt – wurde noch im Jahre 1950 vollendet und erfreute sich großer Beliebtheit, insbesondere bei Spaziergängern, die auf der Wald-

straße von Badenweiler nach dem nahen Dorf Schweighof promenierten. Um den Bauaufwand so niedrig wie möglich zu halten, verzichtete man auf eine große Küche; Kuchen und Konditoreiwaren dachte man andernorts, angeblich im Haus von Schwester Reif, herzustellen. Bereits nach kurzer Zeit stellte sich heraus, daß die Küche, die lediglich aus Anrichte und Spüle bestand, zu klein war, und so vergrößerte der Badenweiler Architekt Otto Schweizer, nach Abstimmung mit Horst Linde, 1958 das Café geringfügig.

Das Sommercafé hat die Jahrzehnte relativ unbeschadet überdauert. In den siebziger Jahren gelangte der Bau zusammen mit dem Sanatorium „Haus Waldeck“ an die Landesversicherungsanstalt Baden, die im Café einen therapeutischen Werkraum eingerichtet hat. Für die neue Nutzung als Werkraum wurden die innere Klinkerwand mit einem weißen Anstrich versehen und andere kleinere Veränderungen durchgeführt. Schäden zeigen sich inzwischen am hölzernen Flechtwerk des Dachüberstandes, die jedoch in nächster Zeit behoben werden sollen. Bäume und Sträucher in unmittelbarer Umgebung des Gebäudes sind mittlerweile so hoch gewachsen, daß das ehemalige Café zu verschwinden droht und kaum noch Sonnenlicht zu ihm durchdringen kann. Die Folge sind erste Anzeichen von Feuchtigkeit am Verputz der bergseitigen Wand, gegen die ein Durchforsten des Baum- und Strauchbestandes Abhilfe schaffen würde.

Das Bauwerk

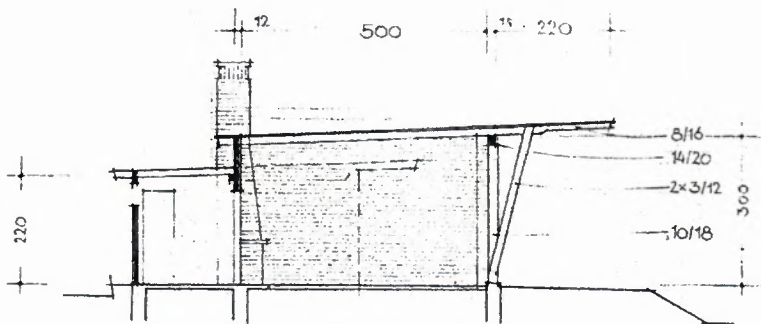
Der elegant ausschwingende Caféraum ist zum Tal hin durch große,

dreiteilige Fenster stark geöffnet. Auf diese Weise konnten die Gäste den freien Ausblick ins Weilertal und zu den Vogesen genießen. Die großen Fensterflächen – teilweise sind sie als Schiebetüren ausgebildet und weit zu öffnen – werden durch hölzerne Ständer und verdoppelte Brettstreben voneinander geschieden. An den Fußpunkten der Ständer und an den Sparren des weit vorspringenden Daches befestigte man die nach oben leicht ausladenden verdoppelten Brettstreben. Die aus statischen Gründen so entstandene V-Form dient in erster Linie der Aussteifung des Gebäudes, doch geben die aufsteigenden Streben dem Café etwas Leichtes, Schwebendes. Leicht zurückversetzt und untergeordnet ist die verbretterte Fassade des Küchenzeils.

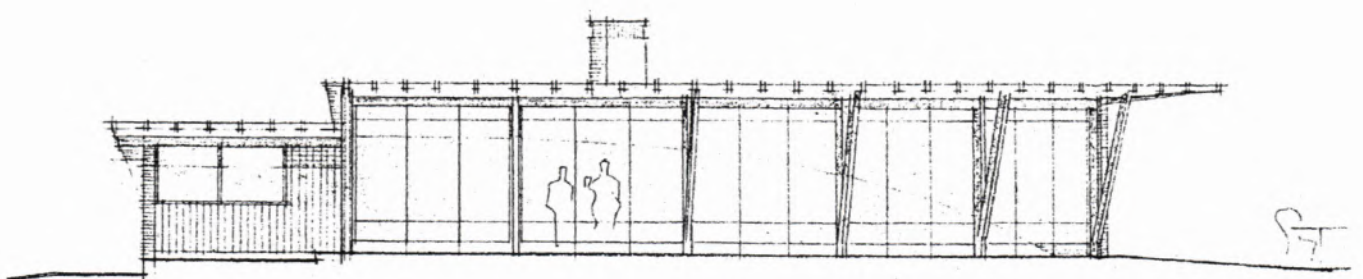
Der Grundriß des Gebäudes macht deutlich, daß das Café fast nur aus dem elegant geschwungenen, langgezogenen Gastraum besteht, wobei letzterer zusammen mit den Küchen- und Toilettenanlagen den Eindruck zweier sich überschneidender Segmentscheiben assoziiert. Man betritt den Gastraum durch eine Tür an der Schmalseite, zu der eine kleine, vierstufige Treppe führt. Das Innere wurde entscheidend durch die von Richard Bampi geschaffenen Backsteinwände geprägt. Die Platzierung

der Steine, ihre unterschiedliche Farbgebung und Relieferung, auch ihre Komposition war, wie schon oben gesagt, künstlerisch gewollt, sozusagen ein Beispiel für „Kunst am Bau“. Etwa die Mitte der rückwärtigen Backsteinwand markiert der offene Kamin. Er ist in seinem unteren Bereich ebenfalls aus Backsteinen von Bampi gemauert, oben, als Gegensatz dazu, mit Rauhputz versehen. Nachdem in den 80er Jahren der Gastraum weitgehend weiß gestrichen wurde, kann man einzig am Kamin die ursprüngliche, nuancenreiche Farbigkeit der Bampischen Keramiksteine erkennen. Relativ dünne, zu den Fenstern hin strahlenförmig auseinanderlaufende Sparren gliedern die Decke des Cafés. Die Felder zwischen den Sparren sind im Innenraum verputzt, außen, wo die Balken über die ausschwingenden Glaswände ausladen und sich verjüngen, ist ihnen ein hölzernes Flechtwerk übergelegt, das die Leichtigkeit und Feinheit des Baus noch unterstreicht. Zierliche Korbsessel und Tische, mit denen das Café möbliert war und die von Horst Linde ausgewählt worden waren, sind leider nicht mehr vorhanden. Heute noch wirkt der ehemalige Gastraum angenehm proportioniert, nie kommt ein Gefühl von Enge und Gedrücktheit auf. Durch die vollständige Durchfensterung der Talseite fühlte sich derjenige, der

■ 5 Der Aufriß der Hauptfassade vermittelt eindrucksvoll die Leichtigkeit des Baukörpers.



SCHNITT
1 : 100



ANSICHT
1 : 100

SONNENKAFFEE WALDECK



■ 6 Das Innere des Gastraumes heute. Strahlenförmig auseinanderlaufende Sparren gliedern die Decke.

im Gastraum saß, gleichsam in die freie Natur versetzt, in sie hinausgezogen. Sein Blick schweifte weit über das rebenbewachsene Weiltal und die Rheinebene.

Die Idee

Wer sich mit Kunstwerken, wer sich mit Architektur beschäftigt, stellt sich die Frage, welche Vorgaben, Anliegen und Ziele der Künstler bei der Konzeption seines Werkes verfolgt. In der Regel sind wir auf die gewissenhafte Befragung des Werkes selbst, auf die Untersuchung der erhaltenen schriftlichen, bildlichen oder gebauten Quellen angewiesen. Was das kleine Café in Badenweiler betrifft, so haben wir das Glück, den Architekten selbst nach seinen damaligen Vorstellungen und Gedanken fragen zu können. Wie Horst Linde betont, war es der Ort mit der herrlichen Aussicht, welcher ihn dazu bewog, diese elegant ausschwingende, sich nach außen öffnende Architektur mit direktem Bezug zur Natur zu schaffen, das heißt, die Architektur aus dem Erlebnis des Ortes zu entwickeln. Wie er hervorhebt, war das Empfinden des Bauortes und seiner Lage ein ganz entscheidendes Kriterium für die Form des Cafés. Gleichzeitig waren für ihn aber auch wirtschaftliche Erwägungen von großer Bedeutung, ein besonderes Anliegen, das Bauwerk mit einfachsten Mitteln zu realisieren: kurze Bauzeit, kostengünstige Ausführung durch Backstein, Holz, Beton und Glas. Der Rohbau war schon Endprodukt. Angestrebt war

eine Reduktion auf das Wesentliche. Wie Prof. Linde heute ausführt, war es ihm darüberhinaus ein Anliegen, Konstruktion und Form miteinander in Einklang zu bringen. Wichtig für einen Entwurf war ihm die geistige Grundlage des betreffenden Gebäudes; Architektur war und ist für Linde nicht in erster Linie ein ästhetisches Problem: die Auseinandersetzung mit der Form wird verstanden als Teil eines umfassenden geistigen Prozesses, zu dem die Analyse des sozialen und gesellschaftlichen Umfeldes gehört, zu dem die angemessene Konstruktion und das treffende Material zählen und bei dem nicht zuletzt die zur Verfügung stehenden Finanzmittel zu berücksichtigen sind.

In der Tat trägt das „Sommercafé“ als früher Vertreter der progressiven Stilrichtung der Nachkriegsarchitektur im Südwesten schon Baugedanken und Prinzipien in sich, die Linde und sein Umkreis im Wiederaufbaubüro der Universität Freiburg sowie in der Staatlichen Hochbauverwaltung Freiburg in der Folgezeit immer wieder vertraten. Gerade in Freiburg und seinem Umland stehen diese progressiven Bauten als Gegengewicht zur konservativen Architekturauffassung, die insbesondere durch Joseph Schlippe vertreten wurde. Den Charakter der Baukunst Lindes, die Leichtigkeit seiner Architektur – in Grundzügen schon im „Sommercafé“ angedeutet – vermitteln noch heute eindrucksvoll u. a. die umlaufende Stützenstellung im Innern der Ludwigskirche in Freiburg oder das vermeintlich schwebende Wellendach des Neuen Badehauses in Badenweiler.

Die Art und Weise, wie sich das „Sommercafé“ seiner Umgebung öffnet, wie seinem Baukörper jede nennenswerte Schwere fehlt, ist charakteristisch für die nach Leichtigkeit, Transparenz und Weltoffenheit strebende, an Gedanken des Bauhauses anknüpfende Nachkriegsarchitektur. In seiner Form, Konstruktion und Materialauswahl steht das kleine, an der Wende von den vierziger zu den fünfziger Jahren entstandene „Sommercafé“ als beredtes Zeugnis dieser neuen, progressiven Architekturauffassung.

Dr. Wolfgang Kaiser
LDA · Inventarisierung
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg